

Volkswacht

für Schlesien

Organ für die werktätige Bevölkerung

Jernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postfach-Konto: Postfach-Lini Breslau Nr. 5552.

Abonnementspreis: In Preußen für gewöhnliche Ausgaben und Schichten 1. —, für Arbeiter 1.50 M., Ausländer unter 100 M. 2. —, für die übrigen 3.00 M., Familienabonnenten 0.40 M., für die übrigen 0.50 M., bei halbjährlichem 0.40 M., bei vierteljährlichem 0.30 M., bei monatlichem 0.20 M., bei wöchentlichem 0.10 M., bei täglichem 0.05 M., bei wöchentlichem 0.10 M., bei monatlichem 0.20 M., bei vierteljährlichem 0.30 M., bei halbjährlichem 0.40 M., bei jährlichem 0.50 M.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit 24 Seiten durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 64 durch die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Brauereistraße Nr. 6 und durch alle Buchhändler zu beziehen. Wöchentlich 4.20 M., monatlich 12.60 M., vierteljährlich 37.80 M., jährlich 143.40 M. (ohne Postgebühren). Frei ins Haus durch die Post 1. — monatlich 6.10 M., vierteljährlich 18.30 M.

Oberster Rat am 4. August.

Der Streit um das Wegerecht.

Unser Bericht über den Streit um das Wegerecht schreibt uns:

Die große Aufregung Frankreichs darüber, daß Deutschland, keine Bereitschaft, französische Truppen nach Oberschlesien hindurch zu transportieren, von der Zustimmung Englands und Italiens abhängig machte, begreift man erst dann richtig, wenn man erkennt, daß es sich für Frankreich nicht nur um eine einzelne Angelegenheit handelt, sondern um die Frage, die alle Angelegenheiten des Friedens in den nächsten Jahrzehnten entscheidend berührt. Frankreich ist sich abermals bewußt geworden, daß es als Frankreich Deutschland gegenüber gar keine Rechte hat, sondern daß es nur als Mitglied einer Staatengesellschaft solche Rechte besitzt, und daß der Genuß dieser Rechte immer nur über jene Gesellschaft zu vollziehen ist. Es ist das ein ähnliches Verhältnis wie zwischen einem Großaktionär einer Aktiengesellschaft auf der einen Seite und einem Hauptschuldner der Gesellschaft auf der anderen Seite. Was der eine dem andern schuldet, kann den ungeheuersten Betrag ausmachen, und doch kann der Aktionär keinen Pfennig vom Schuldner erlangen außer auf dem Wege über die Aktiengesellschaft. Das ist die Lage, in der sich Frankreich befindet, darüber sind so viele Franzosen wütend und darum schimpft die französische Presse auf die deutsche Regierung.

In diesem Fall trifft das Wort, daß, wer schimpft Unrecht hat, ganz genau. Die Rechtslage kann garnicht klarer sein. Wenn die Alliierten gemeinsam den Transport der französischen Truppen durch Deutschland fordern, so hat Deutschland dieser Forderung einfach nachzukommen. Eine solche Verpflichtung besteht für Deutschland aber nicht, wenn es sich um eine Forderung einer der alliierten Mächte handelt. Das wäre ja auch ganz unsinnig, wenn das französische, das englische, das italienische und — theoretisch — auch das amerikanische Militär jedes für sich das Recht hätte, was es ihm beliebt, in Deutschland herumzumarschieren. Es wäre doch z. B. auch denkbar, daß Frankreich und England in Krieg gegeneinander gerieten — daß dann Deutschland den einen wie den andern durch sein Gebiet marschieren zu lassen verpflichtet ist, wird doch wohl niemand aus dem Friedensvertrag herauslesen wollen.

Tatsächlich besteht nun zwar zwischen Frankreich und England kein Krieg, wohl aber eine solche Spannung, daß es Deutschland in England als ein Akt der Unfreundlichkeit ausgelegt werden könnte, wenn Deutschland, ohne dazu verpflichtet zu sein, die Franzosen nach Oberschlesien durchmarschieren ließe. In dem Augenblick, in dem die deutsche Regierung die Forderung Frankreichs mit der Rückfrage beantwortete, ob die Zustimmung der Alliierten zu dem geplanten Transport gegeben sei, war diese Zustimmung nicht nur nicht vorhanden, sondern es war in London und Rom deutlich der Wunsch zu erkennen gewesen, daß dieser Transport nicht stattfinden möge. Ist Deutschland durch den Friedensvertrag etwa dazu verpflichtet, England und Italien vor den Kopf zu stoßen? Das kann doch ganz unmöglich der Fall sein.

Die Schwierigkeit der Lage, in der sich Frankreich befindet, dürfen wir voll auf würdigen. Nun, wir sind an ihr nicht schuld, denn wir haben den Vertrag von Versailles nicht gemacht. Frankreich ist mit allem, was es tut, von England und Italien abhängig, und diese Abhängigkeit kann unter Umständen sehr drückend werden. Wenn die französische Presse jetzt sagt, Deutschland übernehme durch seine Weigerung, den Hilfstransport zu fördern, volle Verantwortung für alles, was den französischen Soldaten in Oberschlesien widerfährt, so schlägt sie einen andern als den, den sie meint. Denn in Wirklichkeit waren es bisher England und Italien, die den französischen Soldaten in Oberschlesien die angeblüh so notwendige Hilfe verweigerten. Wir sind allerdings der Meinung, daß sich die schon in Oberschlesien lebenden französischen Truppen vor der entworfenen und in ihrer ungeheuren Mehrheit höchst friedlichen deutschen Bevölkerung Oberschlesiens nicht im allermindesten zu fürchten brauchen. Aber gesetzt den Fall, daß sich die Franzosen in Oberschlesien in der höchsten Not befänden, so würde es tatsächlich vom guten Willen der lieben Bundesgenossen abhängen, ob Frankreich auf kürzestem Wege Hilfe senden darf oder nicht. Daß dieser Zustand den Franzosen unangenehm ist, kann man verstehen.

Aber wie gesagt, es handelt sich nicht um die gegenwärtige Situation in Oberschlesien allein, es handelt sich um die Ausführung des ganzen Friedensvertrages. Auch hier ist Frankreich rechtlich auf Schritt und Tritt von seinen Verbündeten abhängig. Schon am Tage, an dem der Entwurf den deutschen Delegierten in Versailles überreicht wurde, schrieb der kluge Fertinax im „Echo de Paris“ ebenso treffend wie ironisch, der Vertrag sei für Frankreich ausgezeichnet unter der einzigen kleinen Voraussetzung, daß die alliierten und assoziierten Regierungen 30 Jahre lang einig bleiben würden. Mit dieser Einigkeit steht es aber jetzt schon nach zwei Jahren nicht eben besonders. Und auch daraus versteht man Frankreichs Aufregung und Frankreichs Sorge.

Darin liegt die große grundsätzliche Bedeutung dieses Streites um das Wegerecht. Frankreich wird sich auf die Dauer der Erkenntnis nicht verschließen können, gegen die es sich jetzt noch sträubt, daß eine Verständigung mit Deutschland ohne alles Sabeltaffeln und ohne jede Siegespole seinen Interessen viel zuträglicher ist als das Bauen auf die vergebliche Hoffnung, es werde aller Zeit mit Hilfe seiner Verbündeten von Deutschland erlangen können, was es wolle. Auch für Frankreich ist der Frieden von Versailles eine Kette, und seine Freiheit kann es nur gewinnen auf dem Wege der Verständigung mit Deutschland. Ansprüche zu einer solchen Verständigung sind wiederholt gemacht worden, auch jetzt wieder schweben wichtige wirtschaftliche Verhandlungen, auf die England nicht ohne ein gewisses Mißtrauen blickt. Aber diese Ansprüche sind immer wieder von der Säbelpolitik des französischen Militarismus zerschlagen worden, der genau so blödsinnig ist, wie der Militarismus irgend eines anderen Landes. Man dürfte es begrüßen, wenn diese Krise der deutsch-französischen Beziehungen die letzte wäre und ihr die Heilung folgte.

Ueber die englische Auffassung berichtet der gutunterrichtete Londoner Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“:

Es steht fest: England wird die französische Bedingung nicht annehmen, daß der Oberste Rat erst entscheiden kann, wenn neue große Verstärkungen der alliierten Truppen in Oberschlesien eingetroffen sind. England und Italien sind überhaupt nicht in der Lage, nach Belieben Truppen auf die Beine zu bringen. Eine Überbesetzung des Landes mit französischen Truppen halten sie aber für provokatorisch. Die englischen Berichte aus Oppeln besagen, daß Verstärkungen entbehrlich sind, wenn die Entscheidung sofort fällt. Es ist leicht möglich, daß England (und Italien) in Truppenverbänden einwilligt, aber nicht als Voraussetzung der Entscheidung des Obersten Rates. Es darf deshalb keine Verzögerung geben. Dasselbe gilt für die Experten-Kommission; der Standpunkt ist: meinetwegen, wenn es dadurch keinen Aufschub gibt!

Unangenehmerweise dauert dieser Streit und der Austausch diplomatischer Eröffnungen so lange, daß Herr Briand einen Teil seiner Absicht inzwischen erreicht hat. Schon in Anbetracht der überaus schwierigen Verhandlungen mit Irland, die es notwendig machen, daß Lord George jederzeit zu Ausfragen zur Verfügung steht, kann nun eine Konferenz des Obersten Rates nicht von heute auf morgen einberufen werden. Die Einberufung hat auch erhebliche technische Schwierigkeiten. Herr Briand hatte sich für die Zeit nach Schluß des französischen Parlamentes zur Verfügung gestellt, und London war mit diesem Aufschub aus gutem Grund einverstanden. Herr Briand machte die Sitzung durch seine unerwartete diplomatische Mission zum Verger der englischen Regierung zunächst unmöglich. So gelang es ihm, die für London verfügbare Zeit auf ein Minimum herabzudrücken. Ende Juli und Anfang August sind aber für die italienische Regierung nicht erwünscht. Der übrige Teil des August war endlich für eine Erholung bestimmt, die man den Staatsmännern schon deshalb gönnen sollte, weil sie nicht mehr ganz jung und frisch sind. Jetzt spricht man von der Möglichkeit, gleich nach Anfang August eine Sitzung des Obersten Rates stattfinden zu lassen. So vergeht Woche um Woche. Es hatte seine Vorzüge, gewisse Ereignisse eintreten zu lassen, bevor die Entscheidung fiel; die französischen Kammerdebatten sind nicht die beste Begleitmusik internationaler Verhandlungen. Die englische Regierung hat wohl frühere Erfahrungen dabei in Rücksicht genommen. Aber darüber hinaus ist jede weitere Verschleppung vom Uebel und begünstigt nur höchst unerwünschte Vorbereitungen und Spekulationen auf der Seite derer, die schon einmal schwere Störungen verursacht haben. Das ist die englische Auffassung. Offenbar hat die Londoner Regierung nicht erwartet, daß Herr Briand — oder wer sonst? — ihr im letzten Moment einen Streich spielen würde.

Der Streit um den Zeitpunkt der Entscheidung zieht die Aufmerksamkeit — vielleicht gerade auch hier in England — von der immerhin wichtigeren Frage ab: was wird mit dem Inbegriff des Wegerechts? Die Veröffentlichung des „Pact“ (in England vom „Daily Herald“ wiedergegeben), die besagt, daß sich Frankreich unter anderem das Ausbaurrecht in Koblitz und Pleß und 40 Prozent der Industrie im Dreieck von Polen hat verschaffen lassen, beschäftigt nur Vermutungen, die schon längst gehegt wurden. Es liegen genug Gründe vor, um England nicht nur am Zeitpunkt der Entscheidung, sondern an dem materiellen Inhalt selbst zu interessieren. Jedoch ist der diplomatische Streit so schwierig und das Aufgebot an Intrigen auf der einen Seite

so groß, als daß es nicht angezeigt wäre, vor allzugrohem Optimismus in Bezug auf das materielle Ergebnis der nächsten Sitzung des Obersten Rates zu warnen. Man hört auch zu viel von „revidierten“ italienischen und englischen Vorschlägen, um beruhigt sein zu können. Die englische Politik wird hierlich darauf bestehen, daß die „geographischen und ökonomischen Bedürfnisse“ Oberschlesiens und besonders des Industriebezirks, das auch nach Londoner Auffassung als Einheit ausgebildet ist, berücksichtigt werden, aber es kann nicht übersehen werden, daß der andere Faktor der Entscheidung: das Ergebnis der Abstimmung nach Gemeinden, in England anders beurteilt wird als in Deutschland.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Trotz der offiziellen Einberufung des Obersten Rates auf den 4. August ist die Frage der französischen Verstärkungen für Oberschlesien bisher noch nicht gelöst. Der Pariser „Temps“ beschäftigt sich in seinem Dienstag-Abendblatt nochmals mit der Entsendung neuer Truppenverbände nach Oberschlesien und sucht deren Notwendigkeit durch die Wiedergabe einzelner Meinungen von Führern des ehemaligen ober-schlesischen Selbstschutzes zu begründen. Eine polnische Erhebung beweist für den „Temps“ auch nicht. Deutschland müsse nach seiner Ansicht zu der Ueberzeugung gedrängt werden, daß der Artikel 375 des Friedensvertrages von ihm falsch ausgelegt werde. Das Blatt erinnert dann an die Vorstellungen des französischen Botschafters Laurent in Berlin, der die Verantwortung für eventuelle Vorfälle in Oberschlesien der deutschen Regierung zugeschoben hat und sich bei dieser Gelegenheit das Recht sicherte, im Notfall am Rheine einzugreifen. Und scheint nicht, daß diese Haltung des „Temps“, insbesondere die Drohung, falls sich in Oberschlesien neue Ereignisse abspielen sollten, am Rhein einzugreifen, ein Verzicht auf Truppenentsendungen nach Oberschlesien bedeutet.

So weit wir unterrichtet sind, versucht Frankreich durch seine Vertretung in Berlin immer noch einen Druck wegen der Transportfrage auf die Reichsregierung auszuüben. Erst am Dienstag Abend hat sich das Reichskabinett in einer Sitzung mit den französischen Forderungen beschäftigt und die Ablehnung einer entsprechenden Antwort beschlossen.

Zwischen haben auch der englische und der italienische Botschafter in Berlin unter verständigen Wendungen wissen lassen, daß ihre Regierungen den Rechtsstandpunkt des Reichskabinetts in der Transportfrage anerkennen. Zweifellos ist eine derartige Haltung der beiden größten Ententemächte auf die Schritte der französischen Regierung rückwirkend. Sie wird jedoch nach unseren Informationen keinen endgültigen Verzicht der französischen Regierung auf die Verstärkung des ober-schlesischen Truppenkontingents bewirken. Es ist damit zu rechnen, daß Frankreich die Transportfrage als erste Frage auf der Konferenz des Obersten Rates behandeln wird und dann England und Frankreich gezwungen werden, ihre Meinung offiziell bekannt zu geben.

Die Sachverständigen.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Die Sachverständigen der Ententemächte, die zur Lösung des ober-schlesischen Problems die notwendigen Vorbereitungen treffen sollen, werden am Donnerstag, den 28. Juli, zu ihrer ersten Sitzung im Außenministerium in Paris zusammentreten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Botschafter der Vereinigten Staaten Harvon als Vertreter seiner Regierung bereits der Sachverständigenkonferenz beizuhören und sich auch an den Sitzungen des Obersten Rates beteiligen.

4. August.

Wie die Morgenblätter bestätigen, ist nunmehr zwischen der englischen und der französischen Regierung in Bezug auf die ober-schlesische Frage in zwei Punkten eine Einigung erzielt worden. Der Oberste Rat tritt bestimmt am 4. August zusammen. Die englische und die italienische Regierung hat auch den Sachverständigenauschuß, den der Quai d'Orsay vorgeschlagen hatte, angenommen, aber seine Aufgabe ist nach dem „Echo de Paris“ nicht, wie die, die ihm anfangs gestellt werden sollte, sondern es handelt es sich jetzt um vorbereitende Arbeiten, die der Ausschuß leisten soll. Dieser Ausschuß soll am 28. Juli seine Arbeiten beginnen. Die englische Regierung hat bereits die Delegierten für den Ausschuß bestimmt: Hurst, der dem Reaktionskomitee des Friedensvertrages von Versailles angehört, Taffin, der bei der Ausarbeitung des Friedensvertrages Sachverständiger für polnische Fragen war und das Mitglied der englischen Delegation in Oppeln, Major Clark.

Aus dem Kreise Rybnit.

Die Lage im Kreise Rybnit hat sich verschärft. Hauptächlich in der Stadt selbst, jedoch auf dem Lande verstärken sich die Anzeichen und zwar durch Zuzug aus Kongregaten auffallend schnell. Der polnische Kreisrat in Rybnit hält nach wie vor die Gewalt in den Händen und schiebt sogar Fragebogen an die einzelnen Gutsbesitzer, welche die Anzahl der Bewohner, Menge des Getreides, Anzahl des Viehes und Ueberfließ über die Güter der einzelnen Gutsbesitzer betreffen. Die Entmagrube hielt vor einigen Tagen eine Belegschaftsversammlung ab, in der von den Polen beschloffen wurde, sämtliche deutschen Beamten herauszuwerfen. Die Donnersmagrube wird von bewaffneten Anjurgenen besetzt gehalten. In Rybnit ist neuerdings auch der bekannte Polenführer Kojasnik wieder aufgetaucht. Er war bis zu Beginn des letzten Polenaufstandes polnischer Belegschaftsleiter in Rybnit. Alle Fäden der polnischen Kampforganisation laufen augenblicklich nach Kowbed, Pilski, Lamowit an der polnischen Grenze. In Kowbed haben jetzt rund 80 deutsche Familien die Stadt verlassen. In Rybnit ist die Zahl noch höher. Nach Utergowitz wird es auch. In des italienischen Obersten Salomon in Kattihar eine Kampagne betreiben sollen. In Kowbed ist ein Des-französischer Offizier abgetrieben.

Außerordentlich preiswerte Sonder-Angebote in Qualitätswaren!

Billige Kinderstiefel

schwarz	braun	weiß
Echt Boxhalf-Stiefel beste Verarbeitung Größen 25/26 66⁵⁰	Echt Boxhalf-Stiefel prima Ausführung Größen 27/30 . 120-50 und 99⁵⁰	Leinen-Stiefel mit starken Unterböden, Restbestände Größen 23/26 38⁰⁰
do. Größen 27/30 85⁵⁰	do. Größen 31/35 . 150-50 und 109⁵⁰	do. Größen 27/30 48⁰⁰
do. Größen 31/35 98⁵⁰	Schnür-Halbschuhe bestes Rindboxleder Größen 27/30 109⁵⁰	do. Größen 31/35 58⁰⁰

Solange die Vorräte reichen, verkaufen wir Restbestände in

Herren-Stiefel

braun, prima Rindbox, feinste Rahmenarbeit für Mk. **198⁵⁰**

schwarz Chevreau mit Lackbesatz, beste Rahmenarbeit, mit kleinen Fehlern für Mk. **195⁰⁰**

prima Sportleder, auf Rand genäht, sehr haltbar für Mk. **175⁰⁰**

Herren-Boxhalf- und Rindbox-Halbschuhe echt auf Rand genäht für Mk. **175⁰⁰**

Damen-Stiefel

schwarz, echt Boxkalf, Rahmenarbeit für Mk. **165⁰⁰**

braun, echt Chevreau, Hochschaft für Mk. **248⁵⁰**

1a Sportleder auf Rand genäht, zum Wandern geeignet für Mk. **175⁰⁰**



Breslau Ohlauerstraße 5/6

Stadt-Theater.
Rotes-Galopiel.
Mittwoch, Donnerstag,
Freitag 7 1/2 Uhr:
IDA WUEST
in
„Bar gute Ruf“
Schauspielhaus.
Operettenbühne. Tel. Ring 2545.
Heute und täglich 7 1/2 Uhr:
„Die Scheidungsreise“.
Freitag 7 1/2 Uhr:
Wiederaufführen
Hella Kärty, Emmy Carr:
„Mascottchen“.

Liebig-Theater
Letztes Woche! 7 1/2 Uhr!
„Der verjüngte Adolar“
Henry Bender, Sitty Fehler.
In Vorbereitung:
„Perle der Frauen“
Erna Ritter
Paul Westermeyer.

ZEPTER KINO
7. Bender + E. Waken
in dem Kriminaldrama:
Mord ohne Täter
Eine nicht alltägliche,
aber wahre Begebenheit
5 Akte.
Gastgeber: H. Marschall
Dankle Herkunft
Leiner Franz leben Leben
5 Akte des Filmes
Der weiße Pfau
60 Fig.
Bestellungen werden von der
Expedition dieses Blattes so-
wie von sämtl. Kolportageur
entgegengenommen.

Konzerthaus Friebeberg
Heute sowie jeden Mittwoch:
Vornehmer Tanz
Anfang 6 Uhr. 2351

Bitte bei allen Einfäufen stets die Inserenten
unserer Zeitung zu berücksichtigen.

Theodor Stolle's Gesellschaftshaus
(eheliger Platz)
Breslau 24, Größchenstr. 252/3, Tel. R. 2324
Sowie sowie jedes
Stückwerk:
Vornehmer Tanz.
Im Garten: **Frei-Konzert.**
Morgen Donnerstag:
Konzert, Kinderfreudenfest.
Alles Nähere siehe Tagesblätter u. Anschlagtafeln

Schauburg
Victoria-Theater
Neue Taschenstrasse
Nur noch
2 Tage!
Anfang
8 Uhr.
Letzte
Vorstellung
8 Uhr.
Ende 11 Uhr.

2 Minuten vom Hauptbahnhof
Variété-Schauspiel
Neu für Breslau!
Carmen und Max Goldberg
in dem
Operettenspektakel
Nordkanalle
Filmschauspiel
Die Geliebte des Grafen
Das Geheimnis eines verstorbenen Schatzkästgen. 5 Akte
nach einer wahren Begebenheit mit Herz - Riesen
Außerdem: **Breslauer Volkstage**
II. Teil: **100 000 Breslauer** singt
F. Formel: In beiden Theatern: **Der Einsiedler von Sar-Khin**
6 Akte
Abenteuer durch alle Weltteile
Das Ende des Mannes im Dunkel.

DK
Friedrich-Wilhelmstraße 35

Variété-Schauspiel: Der beste Bühnen-Detektiv-Sketch
gegen
Sherlock Holmes Messy Hackett
Filmschau:
Schwarz-Willi und Weiss-Ludwig
genannt der „hölliche“ Frauenverderber
in dem Sitten- und Abenteuerfilm:
Jenseits von Gut und Böse, 6 Akte
Ein Abenteuer aus den dunkelsten
Tiefen der Großstadt.

Circus Busch

-Gebäude
Ab Sonntag, den 31. Juli, täglich abends 7 1/2 Uhr:

A-fi? Labero! A-fi?

Außerdem das Riesen-Variété-Programm

Theater Schickwider
Hier noch diese Woche
die toll. Vorstellung!
Täglich 7 1/2 Uhr abends:
Der große Erfolg des
Breslauer Sittenspiels
„Die Scheidungsreise“
Bühnen: Berthold
Sattler, Dr. Köpfer.
Dampferverkehr
Sonnabend, den 30. Juli:
Zweite
Mondschiffahrt
auf 4 Galionsdampfern
nach **Steine**.
Während der Fahrt auf allen
Dampfern Konzert.
Abfahrt 7 1/2 Uhr. Rückkehr
am Sonntag.
Die Schiffe sind gegen
jede Beschädigung an Bord
und in Steine.
An Bord sind Steine:
Sommernachts-Ball
Sommernachts-Ball
Sommernachts-Ball
Sommernachts-Ball
Sommernachts-Ball

Amerikanischer Vergnügungspark
Klein-Gandau, Heiterstraße
Kaiser Friedrich-Park
Heute sowie jeden Mittwoch
Ferien-Kinder-Freudenfest
Kasperle-Theater, Wettlaufen, Kinderspiele
Umzüge mit Musik
Behagungen aller Art
Kinderball
Großes Garten-Konzert
: Venezianische Nacht :
Donnerstag: 2802
Großer Sommernachts-Ball
Klein-Gandau.
Vormittag: Sonntag, den 30. Juli:
Großes Garten- und Kinder-
Freuden-Fest : Elite-Ball
Vormittag von 10 bis 12 Uhr. Um 12 Uhr
Anfang 5 (Vormittag).

Carl Bedner's Festhale
„Zur frohen Stunde“ Gabigstr. 22
Heute Mittwoch: 19086
Tanzkränzchen
Anfang 5 Uhr. Carl Bedner.
Preisabbau!
Stiefelhöhlen billiger!
Für in Material und bessere Arbeit
mit gemindert.
Herrn Fischer, Schuhreparatur,
Größchenstraße 42 und
Friedrich-Wilhelmstraße 76.
Sozialdemokratie u. Kirchentum
Preis 45 Fig. — auswärts 10 Fig. Karte
Bestellungen werden von der Expedition dieses
Blattes, sowie von sämtlichen Kolportageur
entgegengenommen.

LUNA-PARK
BRESLAU-MORGENAU 873
Vollbetrieb im Vergnügungspark
Heute Mittwoch:
Großes Kinderfest
Ein Tag auf Helgoland
Japanisches Tagfeuerwerk
Die originale Bärenjagd auf dem Turmsee.
Abends der unverwundbare Feuerhüter
auf dem 20 m hohen Turmsee.
Im Sternensaal: **Jazz-Band**
veranstaltet vom Jazz-Band-Klub 1921
Original-Apachen-Tanz
ausgeführt vom Tänzerpaar Lassary-Hamburg.
Morgen: **Elite-Tag mit Wasser-Prachtfeuerwerk.**
Donnerstag: **Elite-Tag mit Wasser-Prachtfeuerwerk.**
Freitag, den 29. Juli: **Elite-Konzert**
ausgeführt vom Musikkorps des Reiter-Regiments 7
Dirigent: G. S. H. H.

10000 Zähne u. 1 Jahr
in den meisten Fällen
schmerzlos gezogen.
Zähne } zu maßig.
Plomben } Preisen.
R. Barthel, Poststr. 1
Ecke Ohlauerstr.
Möbel
auf Kredit
einzelne Stühle,
ganze Einrichtungen
auch gegen bar
empfehlen 3226
preiswert u. gebieter
Korsunky & Co.
Kreuzstr. 2, L.
Inserate
erzielen in der
Zeitung den größten
Erfolg!

für Sonntag, den 31. Juli 1921,

dem Tage, an dem vor sieben Jahren der furchtbare Weltkrieg ausbrach, wird eine

Massen-Rundgebung

vormittags 11 Uhr, auf dem Schloßplatz, aller Kriegsgegner stattfinden. Parole ist:

Nie wieder Krieg!

Erneut sind die Kriegstreiber diesseits und jenseits der Grenzpfeile daran, die durch den Krieg zermürdeten und verelendeten Völker in neue blutige Händel zu verwickeln. In tausenden von Versammlungen werden deshalb am Sonntag die Kriegsgegner aller Kulturstaaten für einen

wirklichen Weltfrieden und Völkerveröhnung

eintreten und millionenfach wird der Ruf erschallen:

Nie wieder Krieg!

Auf! Sonntag alles zur Massen-Demonstration.

Nähere Bekanntgabe erfolgt noch.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 27. Juli.

Sozialdemokratischer Verein.

Abteilung Nikolaitz. Heute, abends 7 1/2 Uhr, in den Gambirius-Sälen Bangeasse 82

Mitglieder-Versammlung.

1. Vortrag des Genossen Mache. 2. Der Parteitag in Görlitz. 3. Verschiedenes. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Parteimitgliedsbuches.

Stenographen, sowie Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, morgen, Donnerstag, den 28. Juli, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, großer Saal

wichtige Versammlung.

Ohne Parteimitgliedsbuch kein Eintritt.

Abteilung Sandtor (Distrikte 18, 21, 22) Freitag, den 28. Juli, abends 8 Uhr, bei Frazer, Michailstrasse 3, wichtige Zusammenkunft aller Distriktsführer, Frauenleiterinnen und Bezirksführer der Abteilung.

Arbeiterjugend-Verein. Alle Heime senden Mittwoch abend 7 Uhr einen Delegierten ins Heim 1, Hädt. Jugendheim, zur Entgegennahme wichtiger Anordnungen. Jedes Heim bleibt Sonntag vormittag in Breslau.

Sozialist und Spießer.

Es gibt Spießer in allen Gesellschaftsschichten. Ueberall stoßen wir auf Schritt und Tritt auf diese besondere Art lieber Mitbürger. Vor dem Spießertum schützt sogar eine akademische Bildung nicht. Und an den Stammtischen der Bierhäuser flucht und wettert der Spießer aus dem Mittelstande gemeinsam mit seinen Gefinnungsfreunden aus der Masse der Werkstätten über die schlechten Zeiten, deren Ursachen er mit getadelt handlichen dummen Argumenten zu ergründen sucht. Sogar in Theatern und politischen Versammlungen macht sich ein Spießertum bemerkbar. Geht du beispielsweise in eine deutschnationale Versammlung, so kannst du recht wunderbare Rundgebungen eines typischen Spießertums erleben. In solchen Versammlungen geht es manchmal recht bunt zu. Dort werden Reden gehalten, Reden recht wunderlicher Art. Es wird geschimpft auf Sozialisten, Kommunisten, die Judenregierung und die Verjudung des Volkes. Zwischenbüch machen sich leidenschaftliche "Ausbrüche der nationalen Volksseele" bemerkbar. Beifallsstürme und Zwischenrufe kann man erleben aus dem Munde "gebildeter" Damen und Herren, die mit ihrem geräuschvollen Tumult eigentlich nur ihre politische Naivität — ihr Spießertum verraten. Die Reaktion kennt ihr Spießertum und weiß es zu behandeln. Doch täuschen wir uns nicht, die Reaktion schlägt mit Hilfe der Spießer ihre politischen Schlachten.

Je größer die mangelnde politische Kultur eines Volkes, um so größer ist die Masse der Spießer, um so größer die reaktionäre Gefahr. Und darum befindet sich die Sozialdemokratische Partei auf dem richtigen Wege, wenn sie gegenüber der revolutionären Phrasologie mit Nachdruck, die Notwendigkeit sozialistischer Schulung der Kopf- und Handarbeiter betont. Hinter der revolutionären Phrasologie verbirgt sich nicht selten ein Spießertum, das nicht minder gefährlich ist als der antimilitärische Wöbel in sogenannten deutsch-nationalen Versammlungen. Es ist eine spezifische Eigenart des Spießers, daß er sich gern an Schlagworten veranlagt, und weiß sehr politischer Blick nicht über die Gesichtsmaske eines Regenwurms hinauszuweisen, so ist er enttäuscht, wenn seine politisch-naiven Hoffnungen nicht so rasch und so umfangreich, wie gewünscht, in Erfüllung gehen. Dann folgt Auflosigkeit, Schimpfen und manchmal auch der Entschluß, es einmal mit einer anderen Partei, und sei es auch die deutschnationale, zu versuchen. Wir sehen, der Spießer ist immer, wo er sich bemerkbar macht, ein Feind des schaffenden Volkes. Seine Bekämpfung geschieht am wirksamsten durch sozialistische Aufklärungsarbeit.

Es regnet!

Dieser Freudenschrei entrang sich heute früh nach 7 1/2 Uhr Tausenden von gegnählichen Menschen, die in den letzten Wochen so schwer unter der unbethalichen Hitze gelitten haben. Schon gestern abend stand eine schwere Wolkenwand am westlichen Himmel und über Nacht zog sie weiter herauf. Aber der Regen wollte nicht herab, Dampf und Staub, Tier und Mensch schrien weiter nach dem erlösenden Regen. Auch heute früh tröpfelte es nur sehr spärlich, kaum daß das Straßenpflaster feucht wurde, und das Barometer steht noch immer hoch. Aber vielleicht bahnt sich nun doch langsam ein Witterungswechsel an, der Feld und Wiesen wieder fruchtbar werden läßt.

Erhöhte Leistungen der Ortskrankenkasse.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse zu Breslau hat die Leistungen wesentlich erweitert. Sie gewährt nunmehr:

- 1. Zuschüsse für größere Heilmittel bis zum Betrage von 150 Mark.
2. Krankengeld in Höhe von 60 Prozent des Grundlohns (bisher 55 Prozent). Dieses beträgt hiernach:
für Klasse 1. 0,90 Mark,
. 2. 1,90
. 3. 3,00
. 4. 4,20
. 5. 5,40
. 6. 6,60
. 7. 7,80
. 8. 9,00
. 9. 10,20
. 10. 11,40
. 11. 12,60
. 12. 13,80
. 13. 15,00
. 14. 16,20
. 15. 17,40

3. Die Bestimmungen über die Familienhilfe haben nunmehr folgenden Wortlaut:

- I. Die Kasse gewährt solchen Familienangehörigen der Versicherten, welche darauf nicht anderweit Anspruch haben, freie ärztliche Behandlung durch die bei der Kasse zugelassenen Ärzte auf die Dauer der Krankheit, längstens aber für 26 Wochen innerhalb eines Jahres.
II. Arznei, Brillen und Bruchbänder werden diesen Familienangehörigen unter der Bedingung gewährt, daß beim Empfang derselben die Kosten zur Hälfte von den Kassenmitgliedern bezahlt werden. Andere kleinere Heilmittel werden bis zum Höchstbetrage von 75 Mark gewährt. Gehört das Mitglied der Kasse mindestens 6 Monate an, so kann sie auch einen Zuschuß für größere Heilmittel bis zum Betrage von 75 Mark bewilligen. Ferner können unter denselben Voraussetzungen gegen Verunstaltung und Verkrüppelung Zuschüsse für Hilfsmittel bis zum Betrage von 250 Mark gewährt werden.
III. Die Kasse gewährt für die nichtversicherten Familienangehörigen Sterbegeld und zwar für den Ehegatten des Mitgliedes in Höhe von zwei Fünfteln, für Kinder in Höhe von einem Viertel desjenigen Betrages, auf welchen das Mitglied selbst Anspruch hat.
IV. Als Familienangehörige sind die in demselben Haushalt mit den Mitgliedern lebenden und mit ihrem Unterhalt ganz oder größtenteils auf den Verdienst der Mitglieder angewiesenen nichtversicherten Ehegatten und Kinder der Mitglieder anzusehen. Die Leistungen nach Absatz I und II werden unter denselben Voraussetzungen auch nichtversicherten Eltern und Geschwistern der Versicherten gewährt.

Delegiertenwahl der Metallarbeiter.

Bei der Wahl der Delegierten zum Verbandstage in Jena wurden in Breslau 2840 Stimmen abgegeben. Dabei entfielen auf die Liste A (Sozialdemokraten) 2297, auf die Liste B (Kommunisten) 493 Stimmen. Ungültig waren 50 Stimmen.

Die unzufriedenen Hausbesitzer.

50 Prozent Mietszuschlag für Wohnungen und 60 Prozent für gewerbliche Räume sind den Breslauer Hausbesitzern nunmehr zugebilligt worden. Mit dieser Höhe des Mietszuschlages steht Breslau zurzeit an der Spitze der preussischen Städte. Den Hausbesitzern genügt das aber nicht, weshalb sie am Dienstag in einer Versammlung ihrem Herzen gewaltig Luft machten. Alle möglichen netten Bezeichnungen mußten sich die Mieter anhängen lassen. Einige Zwischenrufer verstiegen sich sogar soweit, die Mieter als verfluchte Bande zu bezeichnen, die nur umsonst wohnen wollten. Viel wurde auf die bürgerlichen Stadtverordneten geschimpft, die nichts für die Hausbesitzer getan hätten und die "Koten" wurden in besonders liebenswürdiger Weise erwähnt. Alles in allem aber ging es darauf hinaus: los von der Höchstmietsverordnung und von der Zwangswirtschaft!

Nach heftiger, manchmal geradezu grotesker Aussprache, wurde eine Entschließung angenommen, die besagt, daß die Zuschläge von 50 Prozent auf Wohnungen und 60 Prozent auf gewerbliche Räume völlig unzureichend seien und gefordert wird, die Erhöhung der Ausgaben für Gas, Wasser und Elektrizität neben der Mietserhöhung auf die Mieter abzuwälzen. Auch wurde der Vorstand beauftragt, beim preussischen Landesverband dahin vorstellig zu werden, daß die Mietszuschläge vom ersten des auf die Festsetzung folgenden Monats automatisch in Kraft treten. Die Hausbesitzer sollten sich wirklich nicht so aufregen; denn im allgemeinen sind die Mieter sehr geduldig. Sie zahlen, was ihnen der Hauswirt abverlangt, wofür ja als bestes Beispiel die Mieter des Herrn Kunstschiermeisters "Rühlsack" angeführt werden können. Er erzählt, daß man es nur verstehen müsse; seiner Mieter zahlen 78 Prozent Zuschlag und sogar die laufenden Beträge fallen bei ihm unter diese Erhöhung.

Breslauer Kirchenhandel.

Zu einem Artikel in den Breslauer Neuesten Nachrichten, worin die Handelskammer ihren Standpunkt gegenüber dem Straßenhandel klarstellte, erhalten wir von Verband deutscher Händler und reisender Gewerbetreibender (Süd-Verband) folgende Zusätze: Die Handelskammer gibt in der Einleitung des Artikels an, daß der Straßenhandel im heutigen Zustande eine Salats-

reinigung der Kriegszeit ist, verzieht aber hinzuzufügen, von welchen Personen der Straßenhandel ausgeübt wird.

Durch die Kriegsteilnehmer, die keine Beschäftigung mehr in ihren Berufen gefunden haben und diejenigen, die durch ihre Kriegsschädigungen außerstande sind, ihre frühere Tätigkeit auszuüben, wird der Straßenhandel betrieben. Ferner schmerzt aber die Vertreter der Handelskammer vergessen zu haben, daß alle diese Krüppel und Stochen, deren Unterstützung, die sie vom Staat erhalten, zu gering ist, daß sie nicht in der Lage sind, sich und ihre Familien zu ernähren. Hier könnte man wieder mal die Frage aufwerfen, wo bleibt der Dank des Vaterlandes, für das sich alle geopfert haben?

Durch den Einspruch, den unsere Organisation bei höherer Behörde gegen die bisherigen Verhandlungen mit Magistrat und Polizeibehörde eingelegt hat, erwarten wir, daß den heutigen Verhältnissen Rechnung getragen wird und nicht die Auffassung der Handelskammer als maßgebend angesehen werden könnte. Aus sämtlichen Ausführungen des Artikels der Handelskammer ist zu ersehen, daß der Straßenhandel voll und ganz verschwinden soll; damit das stehende Gewerbe, das von der Handelskammer vertreten wird, weiter nach Belieben die Preise festsetzen kann. Der Straßenhändler ist seitens der Behörde, sowie vom laudenden Publikum als preisbezüglicher Faktor anerkannt worden.

Ueberfall eines Automobils durch Studenten.

Als am gestrigen Abend um 8,30 Uhr das Automobil des Konsumvereins "Vorwärts" von Klein-Nahansch kommend an der Haase-Brauerei vorüberfuhr, löste sich aus einer Gruppe von ungefähr 20 Studenten ein Einzelnr, stellte sich mit ausgebreiteten Armen vor das Auto und rief: Halt! Halt! Der Chauffeur fuhr ruhig weiter, worauf dieser Held zur Seite sprang und nun mit seinem Stock von der Seite her wuchtig auf den Chauffeur einhieb. Das veranlaßte ihn zum Halten und Absteigen. Der Beifahrer nahm diesen Kaufbold beiseite und noch ehe er richtig gepackt war, rief er: Ihr Bluthunde! Das war das Signal für die übrigen, nun mit Stöcken auf Chauffeur und Beifahrer einzudringen, sodah beide schwere Verletzungen erlitten. Merkwürdig haben diese Herren ebenfalls kennen gelernt, was Transportmittelbedeutung bedeuten. Die herbeigerufenen Schutzpolizei notierte die Namen der Rowdys. Die zahlreich sich ansammelnden Passanten fanden nicht den Mut, den schwarz bedrängten Angegriffenen beizustehen. Was für ein Unglück entstehen kann, wenn auf einen fahrenden Chauffeur eingehauen wird, braucht wohl nicht näher erörtert zu werden. Eine exemplarische Bestrafung ist hier dringend am Platze.

Theatervorstellung im Schauspielhaus.

Für die Sonntag-Nachmittagsvorstellung im Schauspielhaus sind Billets gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte der Sozialdemokratischen Partei oder der Gewerkschaften im Gewerkschaftshaus, Zimmer 36, zu haben. Zur Aufführung gelangt "Schwarzwaldbüchel".

Bevölkerungsbewegung der Stadt Breslau.

In Breslau wurden im Juni 955 Kinder lebend geboren, davon 486 Knaben und 469 Mädchen. Totgeburten kamen 21 vor. Gestorben sind 637 Personen (320 männlich, 317 weiblich), darunter 176 Kinder unter einem Jahre (104 Knaben, 72 Mädchen). Geschlechtsverhältnis gab es 520. Zugezogen sind 4962, weggezogen 5260 Personen. In der Stadt umgezogen 7911 Personen. Die Bevölkerung betrug am Monatsanfang 547.292, davon 247.505 männlich und 299.787 weiblich.

Die Ernährungslosten eines erwachsenen Mannes liegen nach Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Breslau von 100 Prozent im Januar 1920 auf 172 Prozent im Mai 1921. Die Preissteigerungen erfolgten auf Grund von Haushaltsbüchern und Preisnotierungen.

Im Reich der Mode. Die Ausstellung "Im Reich der Mode" ist um vier Wochen hinausgeschoben worden, sodaß sie Sonnabend, den 17. September, ihren Anfang nimmt.

Junst und Josp. Für das gesamte Barbier-, Friseur- und Haargewerbe in Breslau ist die Errichtung einer gemeinsamen Zwangsinnung beantragt worden. Gewerbetreibende, die ein Handwerk vorbestimmter Art betreiben, aber noch keiner einschlägigen Innung oder Fachvereineinigung angehören, werden aufgefordert, sich zur Eintragung in eine Abteilungsliste im Magistratsbüro VI, Am Rathaus 10, III. werktätigkeit von 8-2 Uhr, bis zum 31. August d. Js. zu melden. Ausweisepapiere sind mitzubringen.

Woran wir sterben. In Breslau starben im Juni 3 Personen an Kindbettfieber, 3 an Malaria, 2 an Diphtherie, 6 an Keuchhusten, 2 an Typhus, 71 an Tuberkulose, weitere 8 an sonstigen Krankheiten der Atmungsorgane, 64 an Brechdurchfall, Magen- und Darmtaarrh, 50 kamen gewaltig zu Tode, und 365 starben an sonstigen Ursachen. Von den 637 Verstorbenen waren 34 Männer und 57 Frauen über 70 Jahre.

Das Thalia-Theater wird unter der neuen Direktion von Paul Barnay nicht mehr eine Schauspielbühne sein, sondern der Pflege des musikalischen Volkstheaters und der Gesangsposse dienen. Insbesondere ist die Aufführung wertvoller klassischer Stoffe, mit großem Chor und vollem Orchester, vorgesehen. Eröffnet wird das Thalia-Theater am 1. September mit "Bummelestudenten", der beliebten Siedermeisterposse von Bernauer und Schanzer.

Zirkus Busch. Die Eröffnung der Spielzeit im heiligen Zirkus Busch-Gebäude findet am 31. Juli, abends 7 1/2 Uhr statt. Das Programm bringt als Varieteeteil u. a. exzellente Attraktionen. Cabero, das größte telepathische Wunderphänomen, der in der ganzen Welt durch seine verblüffenden kriminellen Leistungen das größte Aufsehen erregt hat. Aus dem weiteren reichhaltigen Programm sind noch Montaldos glänzende Kabarettstücke zu nennen. Größtes Interesse dürfte aber bei dem gesamten Theater- und Kinopublikum die Sensationsnummer-Mafi erregen, über die Näheres noch bekannt gegeben wird.

Abkempfung eingegangener Flugpostsendungen. Vom 10. August an erhalten alle Flugpostsendungen von dem Postamt, bei dem ihre Flugbeförderung planmäßig endet, einen auffallenden Stempelabdruck mit dem Verlaut "Mit Luftpost befördert (Bezeichnung des Flugpostamts)". Der Stempel soll Gewisheit darüber geben, daß die Flugbeförderung tatsächlich stattgefunden hat, und dazu beitragen, auf die Flugposteinrichtungen und ihre großen Vorteile bei sehr niedrigen Fluggebühren in weiteren Kreisen der Verkehrsweit hinzuweisen.

Der verlorene Sohn. Ein Schuhmacher aus Deutsch-Walke wollte in der Nacht zum 24. Juli an seinen Eltern teufliche Rache üben. Während diese in tiefem Schlafe lagen, nahm er Zeitungspapier, zerstückte es, steckte die Kränkel in das Sofa und in das Bett, in dem die Eltern schliefen, zündete das Papier an, worauf er davonging, ohne die Eltern zu wecken, also mit dem fatalen Vorbehalt, sie jämmerlich verbrennen zu lassen. Glücklicherweise hat die Eltern gerettet worden, und die grausige Tat hat nachträglich auch das Gewissen des unmenschlichen Sohnes aufgeklärt, sodaß er sich selbst der Breslauer Polizei stellte.

Bestoren wurde am Montag zwischen Matiaschstraße und Mauritusplatz, möglicherweise auf der Straße, eine Leinwand Lederne Brieftasche. Inhalt 500 Mark, Kranzgebühren der Allgemeinen Ortskrankenkasse, sowie ein argüßiges Brief, auf dem Namen Kurt Kochling, Keller Willemsstraße 6, Photographier und diverse andere Papiere. Der Finder wird im Rückblick

Unterhaltung

Was die Gnädigste dazu sagt.

Frau Regierungsrat Kronentreu
an Frau Fabrikdirektor Hinterum.
Anemie Heßha.

geknappte Läne wird mein Brief heute enthalten. Du wirst vielleicht nicht wissen, warum, wenn ich Dir schreibe, es ist um des 15. Juli willen. Du weißt vielleicht nicht, was es die große Doffentlichkeit Gottesdank nicht weiß und nicht wissen darf, daß es ein 15. Juli war, nämlich der 15. Juli 1918, der unsere letzten Hoffnungen auf einen Sieg im Weltkrieg junichte machte. Der 15. Juli war die Besiegung unserer Niederlage und was auf ihn, 1918, um diese Zeit folgte, war eigentlich nur ein anstandsloser Weiterkampf um der Ehre willen.

Ich bitte Dich aber um Gotteswillen, nur in unseren Kreisen Gebrauch davon zu machen. Leider ist schon so manches ins Volk durchgedrungen und das darf nicht sein, aus Gründen der innerpolitischen Diplomatie muß die Doffstößende aufrecht erhalten werden. Unter uns aber: Wir hatten am 20. Gesellschaft, da war u. a. ein fehrer Regimentskommandeur, weiltäufiger Berwandter, anwesend. Eigentlich einer der Sorte, die man nur erträgt, so ne verarmte Seltenheit, die man handesgemäß durch die Kabottenhülle hindurchschleift und durch den bunten Rod ein anständiges Leben verbrachte. Also der war da und noch einige K. A., die damals in Reims und in der Champagne, der eine bei Chateau Thierry, den Na, da in tonstet Du Worte hören über unsere Oberste Heerleitung. Wenn die früher in die Doffentlichkeit gekommen wären, Hochverrat wäre das mitderste gewesen, das man sie so genannt hätte. Aber unter uns, ich bin der festen Meinung, daß die Herren recht haben. Sie schimpfen ja auch nicht darüber, daß kurz vorher u. Stein im Reichstag erklärt hatte, die höchste Heeresarmee bestche nicht mehr, daß was für die Plöklischen, die Reichstagsfakten und Diplomatie, aber, daß Lubendorff angreifen ließ, trotzdem alle Truppenführer hündelweise nach oben mahdeten, daß unser Kaiser sich entsetzt sei und die Gegner große Abwehr- und Gegenmaßnahmen trafen, das verzeihen sie niemals, wahn man auch hört. Ich schrieb ja früher einmal (son, daß als unser besten Leute Lubendorff für eine ganz mittelwichtige Größe hatten. Anzwe verfahren, der Kaiser hätte persönlich auf dem Angriff bestanden, weil er ein paar Cour le merite schon in petto hatte. Was wahr ist? Lebensfalls ist es abel, daß hängerrliche Blätter diese peinliche Angelegenheit in das Publikum brängen. In der „Woffischen“ schrieb z. B. ein Offizier zu unserem Entzeden. — Oberst Langensleben war vor Schred über diesen Mangel an Körpergeist zwei Tage krank —

Lubendorff ließ am 15. Juli 1918 Reims angreifen und die Geheime am 15. Juli und den folgenden Tagen entzeden in jeder Hinsicht den Erwartungen der französischen Heeresleitung und den Bestürzungen der deutschen Erlundungsorgane. Wenn jemals das Wort Scheldemanns „Halarbeur Lubendorff“ berechtigt gewesen ist, dann im Juli 1918.

Mein Gott, nichts ist richtiger, aber das in einer Zeitung ausgesprochen. Selbst wenn Scheidemann jehtmal Recht hat, wo sollen wir denn hindommen, wenn jemand aus unseren Reihen das behauptet. Manne legt ganz richtig; das ist auch so eine Frucht der Revolution.

Da ist mein Herr noch ganz anders. Der hat als Offiziers-heimkehrer in alle ganz andere Dinge gesehen. Aber er ist treu wie Gold. Ich lasse mir von ihm Geschichten erzählen. — Geschichtes sage ich Dir — aber ich bin sicher, daß sie kein anderer erzählt. Es ist doch wahr, so eine treue Seele zu haben.

Ich glaube, ich muß schlafen, wenn ich daran denke, was ich noch alles zu tun habe, um auf dem Laufenden zu sein, wird mir ganz schlimm. Da ist die Pommerwache, die ich nicht genau verfolge, dann Rennen in Hamburg, Harburg und Grunewald, dann so diese Tennistournee — und über alles soll man Bescheid wissen. Von Dien, was ist unferne doch für ein geplogtes Menschenkind.

Meistens — was sagst Du zum U-Bootprozeß? Wenn der Brief ankommt, wird das Urteil schon raus sein. Ganz egal, wieviel, daß solche Herren überhaupt vor Gericht gestellt werden, ist ein Skandal. Wenn schon Kriegsverbrecherprozesse, — ja, gibt es denn nicht genug Kerle, die etwas ausgefahren haben? Die vielleicht jetzt Kommunisten sind? Da könnte man doch zwei Bilgen mit einer Klappe schlagen.

Das Telephon künkt —
also Heßha, herzlichste Grüße
Deine
Willi-Quije.

Ab. Eben hat ein ganz reizender Hauptmann angeklauter. Von einer „Arbeitsgemeinschaft“ alias Freikorps. Er stellt sich mit seinen Herren unserem Sommerfest für bedürftige Kinder zur Verfügung. Gott sei gelobt. Ich hätte schon Sorge, daß nicht genügend Tänzer zur Verfügung wären.

Eine Rede Victor Hugo's.

Diese Rede hielt Victor Hugo am 30. Mai 1878 zum hundertsten Todestage Voltaire's. Laß sie Wort für Wort! Ihre niederigmetternen Anklagen gelten noch heute. Der Geist der aus ihr spricht, tut unserer Gegenwart not. (D. Red.)

Heute vor hundert Jahren starb ein Mann. Er starb unerblüht. Er ging dahin, beladen von Jahren, beladen von Werken, beladen mit der erhabenen und schrecklichsten der Verantwortlichkeiten, der Verantwortlichkeit vor dem gewornen und gelehrten menschlichen Gewissen. Er ging fort verflucht und gesehnet, verflucht von der Vergangenheit, gesehnet von der Zukunft, und dies sind, meine Herren, die zwei erhabenen Formen des Ruhms. Er hatte auf seinem Totenbett einerseits die Zustimmung der Zeitgenossen und der Nachwelt, andererseits diesen Leinwand von Hohngeklächter und Haß, die die unerschütterliche Vergangenheit denen übertrifft, die sie bekämpft haben. Er war mehr als ein Mensch, er war ein Jahrhundert. Er hatte ein Amt ausgeübt und eine Mission erfüllt. Er war offenbar zu dem Wert, das er verrichtete, von einem höheren Willen auserwählt, der sich ebenso sichtbar in den Gesetzen des Schicksals wie in den Naturgesetzen offenbart. Die 84 Jahre, die dieser Mann gelebt hat, nehmen den Zeitraumen ein, der die Monarchie auf ihrem Gipfelstand von der Morgenröthe der Revolution trennt. Als er geboren wurde, regierte Ludwig XIV. noch, als er starb, regierte Ludwig XVI. schon, so daß seine Wiege noch die letzten Strahlen des großen Throners und seine Bahre den ersten Schein des großen Abgrundes sehen konnte. (Beifall.)

Wenn wir weitergehen, verkündigen wir uns, meine Herren, über das Wort „Abgrund“; es gibt gute Abgründe: das sind die Abgründe, in denen das Böse zerbricht. (Beifall.)

Meine Herren, da ich mich unterbrochen habe, gebatten Sie, daß ich meinen Gedanken veroffentlichende. Kein unkluges oder ungeschicktes Wort wird hier ausgesprochen werden. Wir sind hier versammelt, um einen Akt der Justifikation zu begehen. Wir sind hier, um den Fortschritt zu bekämpfen, um dem Wohlthäter der Philosophie, bei den Philosophen Aufnahme zu verschaffen, um dem 18. Jahrhundert das Zeugnis des 19. zu bringen, um die

größtlichen Kämpfer und die guten Diener zu ehren, um die edle Bemühung der Völker zu beglückwünschen, die Industrie, die Wissenschaft, den tapferen Vorkämpfer, die Arbeit zur Befestigung der menschlichen Eintracht, in einem Wort, um den Frieden zu verheißlichen, diesen erhabenen Willen des Universums. Der Frieden ist die Tugend der Zivilisation, der Krieg ist ihr Verbrechen. (Beifall.) Wir sind hier, in diesem großen Augenblick, in dieser feierlichen Stunde, um uns ehrfurchtig vor dem moralischen Gesetz zu verneigen und um der ganzen Welt, die auf Frankreich hört, dieses zu sagen: „Es gibt nur eine Macht, das Gewissen im Dienst der Gerechtigkeit, und es gibt nur einen Ruhm, das Genie im Dienst der Wahrheit.“ (Bewegung.)

Nachdem das ausgesprochen ist, laßte ich fort.
Vor der Revolution, meine Herren, war der gesellschaftliche Aufbau derart:

Wir.

Wenn wir schreiten Seit' an Seit'
und die Asten Nieder klingen
und die Wälder widerklingen,
fühlen wir, es muß gelingen:
mit uns zieht die neue Zeit.

Einer Woche Hammerschlag,
einer Woche Hülserquaden
alttern noch in unsern Adera.
Aber keiner magt zu habern:
herrlich laßt der Sonntag.

Witzengrün und Saatsengrün:
wie mit bitterer Gebärde
häßt die Winter Erde,
daß der Mensch ihr eigen werde,
ihm die wollen Hände hin.

Wort und Lied und Bild und Schritt,
wie in uraltewigen Tagen
wollen sie zusammenklagen,
Ihre starken Arme tragen
unsre Seelen fröhlich mit.

Mann und Weib und Weib und Mann
sind nicht Wasser mehr und Feuer.
Um die Leiber legt ein neuer
Frieden sich. Wir bilden freier,
Mann und Weib, uns an.

Wenn wir schreiten Seit' an Seit'
und die Asten Nieder klingen,
und die Wälder widerklingen,
fühlen wir, es muß gelingen:
mit uns zieht die neue Zeit.

Hermann Claudius (Aus „Nieder der Unruh“).

Unten das Volk.
Heber dem Volk die Religion, verdrängt von der Geisteslicht.

Reben der Religion die Justiz, verdrängt von dem Richterstand.

Und was war in diesem Augenblick der menschlichen Gesellschaft das Volk? Es war die Unwissenheit. Was war die Religion? Es war die Intoleranz. Und was war die Justiz? Es war die Ungerechtigkeit.

Gehe ich zu weit in meinen Worten? Beurteilen Sie es. Ich bechränke mich darauf, zwei Tatsachen anzuführen, die allerdings entscheidend sind.

In Toulouse findet man am 18. Oktober 1781 im unteren Raum eines Hauses einen jungen Mann aufhängend. Die Menge regt sich auf, die Gerechtigkeit schreut ihr Verdammungsurteil, die Richter leiten die Untersuchung ein. Es ist ein Selbstmord, man macht einen Nach daraus. In wessen Interesse? Im Interesse der Religion. Und wen fragt man an? Den Vater. Er ist gegenwärtig und hat seinen Sohn verhindern wollen, katholisch zu werden. Es ist eine moralische Ungeheuerlichkeit und materielle Unmöglichkeit; es macht nichts! Dieser Vater hat seinen Sohn umgebracht! Dieser Greis hat den jungen Menschen aufgehängt. Die Justiz arbeitet und hier ist das Ergebnis: Am 9. März 1782 wird ein Mann mit weißen Haaren, Jean Calas, auf einen öffentlichen Platz geführt, man zieht ihn nach aus, legt ihn über ein Rad, die Glöckchen gebunden ohne Stöße mit herunterhängendem Kopf. Drei Menschen sind dabei auf dem Blutgerüst, ein Richter namens David, der damit beauftragt ist, für die Bestätigung der Strafe Sorge zu tragen, ein Priester, der ein Kreuzigt hält, und der Henker mit einer Offenklinge in der Hand. Der arme Sünder, klar und glücklich, steht den Priestern nicht an, sondern sieht auf den Henker. Der Henker hebt die Offenklinge und gerichtet ihm einen Arm. Der arme Sünder schreit und wird ohnmächtig. Der Richter bemerkt sich, man läßt den Verurteilten an sich ziehen, er kommt wieder zu sich; dann ein neuer Schlag mit der Sprache, neues Aufsteigen; Calas verliert das Bewußtsein; man bringt ihn wieder zu sich, und der Henker beginnt von vorn; und da jedes Glied an zwei Stellen gebrochen werden soll und zwei Schläge erhält, macht das acht Todesqualen. Nach der achten Ohnmacht bietet ihm der Richter das Kreuzigt zum Rücken dar. Calas wendet den Kopf ab, und der Henker gibt ihm den Schwendstöß, daß heißt er verschmettert ihm die Brust mit dem hiesigen Gube der Offenklinge. So starb Jean Calas. Das dauerte zwei Stunden. Nach seinem Tode wurde es offenbar, daß ein Schwund vorlag. Doch ein Werk war begangen worden. Von wem? Von den Richtern. (Beifall.)

Die andere Tatsache. Nach dem Greis der junge Mann Drei Jahre später, 1785, hat man in Abbeville am Lege nach einer kirchlichen Gemütskur auf einer Welle ein altes Kreuzigt aus marneförmigem Holz vom Boden auf, das seit drei Jahrhunderten am Kreuzer hingelagert war. Aber hat diesen Kreuzigt heruntergeworfen? Wer hat diese Säubung des Gemüths begangen? Man weiß es nicht. Vielleicht ein Bekehrter, vielleicht der Wind. Wer ist der Schuldige? Der Richter und

Klens erläßt ein Monitorium. Ein Monitorium ist ein Befehl an alle Gläubigen, unter Höllenstrafe zu sagen, was sie vor dieser oder jener Sache wissen oder zu wissen glauben, ein mörderischer Raub der Unwissenheit durch den Fanatismus. Das Monitorium des Bischofs von Amiens wirkt; der größte werdende Ratich führt zur Denunziation. Die Justiz entdeckt und glaubt zu entdecken, daß in der Nacht, als das Kreuzigt heruntergeworfen wurde, zwei Leute, beides Offiziere, La Barre der eine, der andere d'Etalonde mit Namen, über die Brücke von Abbeville gingen, daß sie trunken waren und ein Wachtstudenkeß jangen. Das Tribunal ist das Gericht von Abbeville. Die Gerichtsherren von Abbeville sind den Ratscherrn von Toulouse ebenbürtig. Sie sind nicht weniger gerecht. Man erläßt zwei Haftbefehle. D'Etalonde entkommt. La Barre wird ergriffen. Man liefert ihn der richterlichen Untersuchung aus. Er leugnet, über die Brücke gegangen zu sein, er gesteht, das Rad gesungen zu haben. Das Gericht von Abbeville verurteilt ihn; er appelliert an das Parlament von Paris. Man bringt ihn nach Paris, das Urteil wird richtig befunden und bestätigt. In Ketten wird er nach Abbeville juridigebbracht. Ich fasse mich kurz. Die ungeheuerliche Stunde naht. Man beginnt, den Chevalier de la Barre der gewöhnlichen und außerordentlichen Folter zu unterwerfen, um ihn zur Angabe seiner Mitschuldigen zu bringen. Seiner Mitschuldigen von was? Über eine Brücke gegangen zu sein und ein Liebesgelungen zu haben? Man zerbricht ihm ein Knie bei der Folter; sein Betrachter wird ohnmächtig, als er die Knochen tragen hört; am folgenden Tage, den 5. Juni 1786, schlägt man La Barre auf den Marktplatz von Abbeville; dort brennt ein glühender Scheiterhaufen; man steift La Barre das Urteil vor, dann schneidet man ihm die Hand ab, dann reißt man ihm mit einer eisernen Zange die Zunge heraus, dann, aus Gnade, schneidet man ihm den Kopf herunter und wirft ihn in den Scheiterhaufen. So starb der Chevalier de la Barre. Er war 19 Jahre alt. (Lang anhaltender und tiefer Einbruch.)

Da, Voltaire, riefst Du einen Schredensschrei aus, und dies wird Dein ewiger Ruhm sein. (Beifallsstürme.)

Da begannst Du den kirchlichen Prozeß der Vergangenheit. Du plaidierst gegen die Tyrannen und die Ungeheuer für die Sache des Menschengeschlechts, und Du gewannst sie. Großer Mann, sei auf immer gesegnet! (Neuer Beifall.)

Meine Herren, die schrecklichen Dinge, an die ich soeben erinnert habe, vollzogen sich inmitten einer feinen Gesellschaft; das Leben war froh und leicht, man ging und kam, man sah weder über sich noch unter sich, die Gleichgültigkeit übte sich auf in Sorglosigkeit; anmutige Dichter, Saint-Aulaire, Boufflers, Genil-Bernard machten hübsche Verse, der Hof war voller Feste, Versailles strahlte, Paris wuhrt von nichts; und währenddessen ließen die Richter aus religiöser Blutgier einen Geis auf dem Rad sterben, und die Priester rissen einem Kind wegen eines Liebes die Zunge heraus. (Beifällige Bewegung.)

Vor dieser trüben und düsteren Gesellschaft war Voltaire allein und hatte alle diese vereinten Kräfte vor Augen: den Hof, den Adel, die Finanz; diese unbewachte Macht, die blinde Menge, diese häßliche Justiz, die so schmerzhaft für die Unterthanen ist und dem Herrn so folgiam, die vernichtet und schmetzelt, auf dem Volk kniend vor dem König (Bravo!); diese Gleichgültigkeit, ein unheilvolles Gemisch von Heuchelei und Fanatismus. Voltaire allein, ich wiederhole es, erklärte diesem Bündnis aller sozialer Ungerechtigkeiten, dieser ungeheuren und schrecklichen Welt den Krieg und er nahm die Schlacht an. Und welches war seine Waffe? Was die Leichtigkeit des Windes und die Macht des Blitges hat. Eine Feder. (Beifall.)

(Schluß folgt.)

„Die Sünde wider das Volk.“

Von Hein Jürgensen.

Die Bücher und Schriften des Bremer Pastors Emil Felden sind unter den Parteigenossen Angst nicht so verbreitet, wie sie es eigentlich verdienen. Ich möchte diesen Autor recht eigentlich empfehlen. Was er auch schreibt, es lohnt immer das Lesen. Besonders aber darf dies gelten von seinem neuesten Roman: „Die Sünde wider das Volk.“

Er führt uns in die Heimat des Verfassers, ein Städtchen Elbschörsingens. Gelüblich und still geht es dort zu, bis der allwissende Serapisgerichte Finster seine Heerkatze beginnt. Dem schneidigen verurteilten Beamten, der die Eigenart des Elsas nicht begreifen will, ist das Land einfach eine „Kolonie“, die umgeformt werden muß. Und mit dieser Sünde wider das Volk verbindet er und sein Gesprächling Adolf eine zweite: sie haben den Antisemitismus einzuführen. Lebenswahr wird geschilbert, wie Adolf Finster seinen Mitschüler Jakob Koch zu Tode hebt. Der alte Koch und seine Tochter Mirjam nehmen sich eines anderen Schülers an, des Friedrich Kramer. Dieser, der Hauptthema des Romans, ist aus Dürftigkeit besaust bis zum Untertassensprozeß. Geschickt und spannend verweilt es der Autor, sein Gesicht immer mit dem des Gegenpielers Adolf Finster zu verweben. Die zarten Herzenserlebnisse des einen und die herben Liebeskämpfe des anderen kommen dabei nicht zu kurz. Rinnigende Tragödien und Komödien birgt die Handlung, deren spannende Einzelheiten ich nicht ausplaudern möchte.

Friedrich kriecht, von den Halentrügnern buchstäblich zertrampelt. Sein Leben lang hat er den Kampf gegen die Verheerung geführt. Er traf dabei auf Juden, Elsäler, „Alteuropäer“ der verschiedensten Richtungen, deren (für den Kenner des Elsas lebenswahre Beschreibungen zugleich die Möglichkeiten dazu geben, die betreffenden Probleme zu behandeln.

Man ist es eine schwere Aufgabe für einen Autor, in einem vorläufig geschriebenen Roman so ernste Fragen gründlich zu erörtern, ohne daß er langweilig wird, ohne daß der Aufbau der Handlung aus den Fugen geht. Man kann sagen, Felden hat mit großer Kunst diese Aufgabe gelöst. Einen „Lendenroman“ zu schreiben, ist immer etwas Mühseliges. Wenn dabei ein Kunstwerk herauskommt, wie hier, kann man schon zufrieden sein. Und wenn es noch dazu offener Lesab geschrieben ist, so kann man nur einen recht weiten Leserkreis dafür wünschen.

Nur bei einer Lendenfrage, der ersäfflichen, kann man recht gut lernen, warum dieses wunderliche Land uns vor dem Kriege so entfremdet war. Und wer stärker nachdenkt, dem werden dabei manche Sünden der weltläufigen Methoden klar werden — sogar einige Abgrenzungen auf das an Polen Verlorene lassen sich daraus ziehen.

Wird unangenehm noch ist die Belehrung über die „Judenfrage“. Schlimm, daß es überhaupt wieder eine gibt. Schlimm, daß ein Mann wie Felden seine Arbeitskraft darauf wenden zu müssen glaubt, einen Schmirzfinnen und Geschäftsmannern zu widerlegen. Denn der Roman ist offenbar als Gegenstück gedacht zu Arthur Dinter's Nachworten — „Die Sünde wider das Volk“. „Die Sünde wider das Volk“ — das Buch, in dem auf gut „Mittel“ die Wahrheit und die Weltanschauung gleichermaßen verhandelt werden. So wenig Dinter, der sein Wort heilig zu machen suchte, ein geistlicher Lehrer sein kann, so sehr ist es Felden. Im Text und merkwürdig in langer wissenschaftlicher Ausdrucksweise hat er sich mit dem Schicksal der heutigen Antisemitisten auseinandergesetzt. Und noch auf Grund eingehender eigener Forschungen.

*) Verlegt, wie alle Romanromane, bei Schönbauer & Co., Leipzig 1918.

Allgemein zugängliches möchte ich sagen: Es ist sehr dankenswert, daß hier ein wichtiges Tagesproblem, das alle interessiert, von einem wirklich genialen Kopf in ausgiebiger Erörterung in allgemein verständlicher, klarer Form. Es ist keine Kleinigkeit, in rund 300 Seiten auch noch manche andere wichtige Fragen herabzusetzen. Und es geht von hoher Kunst, das alles gleichsam nebenbei einzuweben in den Hauptinhalt, eine lebendige, flott hingeworfene Geschichte. So ist denn zu wünschen, daß an diesem neuesten Buch des Genossen Finken ein recht großer Leserkreis Freude und Belehrung finden möge.

Vermischtes

Was sind die Fürsten?

Das schlechte Gedächtnis der Menschen ist der mächtigste Bundesgenosse jeder Reaktion. Erleben wie im republikanischen Deutschland nicht bereits wieder, daß eine verlogene und arglistige Werbung umgeht für den monarchistischen Gedanken? Es ist nicht jedes Republikaners, diese heuchlerische Agitation schonungslos zu enttarnen und das wahre Wesen der Fürstenherrschaft aufzudecken. Der große Volkstribun Thomas Mann, Anführer der revolutionären Bauern in Mitteldeutschland, hielt im Jahre 1825 vor der Schlacht bei Frankenhäusen eine Rede, in der er dieses Bild der Fürstenherrschaft zeichnete:

Was sind die Fürsten? Sie sind nichts denn Tyrannen. Sünden die Leute, unser Blut und Schweiß vertun sie mit Hoffieren, mit unnützer Pracht, mit Huren und Buben. Es hat Gott geboten, im Deuteronomium: es soll der König nicht viel Pferde bei sich haben, und keine große Pracht führen, auch soll ein König das Gesetzbuch in Händen täglich haben.

Was tun aber unsere Fürsten? Sie nehmen sich des Regiments nicht an, hören die armen Leute nicht, sprechen nicht Recht, halten die Straßen nicht rein, wehren nicht Wort und Raub, strafen keine Frevel und Missetaten, verteidigen nicht Witwen und Waisen, helfen nicht den Armen zu Recht, schaffen nicht, daß die Jugend recht erzogen würde zu guten Sitten, fördern nicht Gottesdienst, so doch um solcher Ursache willen Gott die Obrigkeit einrichtet hat, sondern verderben allein die Armen je mehr und mehr mit neuen Beschwern, brauchen ihre Macht nicht zur Erhaltung des Friedens, sondern zum eigenen Trost, daß eiter seinen Nachbarn stark genug sei, verderben Land und Leute mit unnützlichem Kriegen, rauben, brennen, morden. Das sind die Fürstlichen Tugenden, damit sie je kund umgehen. Ihr sollt nicht gedenken, daß Gott länger solches leiden wolle. Denn wie er die Kananiter vertilgt hat, so wird er auch diese Fürsten vertilgen.

Kinderkrankheiten.

Die Masern.

Es gibt keine Kinderkrankheit, die verbreiteter ist als die Masern, auch keine Krankheit, bei deren Auftreten sich die Eltern so wenig Sorge machen. Die Masern muß jeder mal gehabt haben, hört man überall sagen, und dies stimmt, insofern, als es nur wenig Menschen geben dürfte, die nicht diese Krankheit durchgemacht haben. Und doch sind die Masern keine Krankheit, die man unterschätzen darf; es sterben alljährlich an Masern mehr Kinder, als z. B. an Scharlach, wenn auch die prozentuale Sterblichkeit an dieser letzteren Erkrankung größer ist; gelangen die Masern einmal in eine Gegend, in der sie noch nie waren, so entsteht sogar eine die Bevölkerung sehr bedrohende Epidemie: z. B. auf den Samoainseln wurde 1853 nach der ersten Einschleppung der Masern die ganze Bevölkerung krank, und 4000 Menschen starben, davon die Hälfte Erwachsene. Im allgemeinen erkranken die Kinder im Alter von 2 bis 6 Jahren, während die Säuglinge kaum erkranken; ebenso auffallend ist, daß die Masern, wenn sie Erwachsene befallen, meistens viel gefährlicher sind, als die Erkrankung im Kindesalter. Sie haben nur sehr selten denselben Menschen mehr als einmal heim, da eine einmalige Erkrankung einen fast sicheren Schutz gegen Wiedererkrankung fürs ganze Leben bewirkt.

Der Erreger der Krankheit ist trotz vielfacher Forschung noch nicht bekannt. Die Übertragung geschieht ausschließlich vom kranken Menschen auf den gesunden, eine indirekte Übertragung, z. B. durch gesunde Personen oder durch infizierte Gegenstände findet kaum statt. Etwa 10 bis 14 Tage nach erfolgter Infektion beginnt unter mühsamem Fieber ein Hautausbruch in Gestalt eines fleckig runden und etwas erhabener Flecken auszutreten. Er zeigt sich zunächst im Gesicht und verbreitet sich dann schnell über den Hals, Rumpf und Gliedmaßen, so daß der ganze Körper wie rosigenpfeil aussieht. Zum Unterschied von Scharlach ist der Ausbruch bei Masern viel großflächiger, und weniger dunkelrot.

Wichtig ist mit diesen Hautveränderungen, oft auch etwas vorher, entwickeln sich Katarrhe der verschleimten Schleimhäute; die Kinder werden trübsinnig, die Augen tränen, es entsteht Schnupfen, oft auch Husten. Hat der Ausbruch seinen Höhepunkt erreicht, so fällt das Fieber, und während die Flecken erblasen, erneuert sich die oberste Schicht der Haut unter Abschuppung. Wenngleich glücklicherweise die Masern meist in Genesung endigen, so ist es doch nötig, ihren Verlauf selbst in leichteren Fällen sorgfältig überzuwachen zu lassen, da auch eine solche Erkrankung nicht vor den Nachkrankheiten schützt, die häufig viel schlimmer sind. In erster Linie gehören hierher schwere Katarrhe und Lungenentzündungen, die sehr häufig zum Tode führen, sodann Mittelohrentzündungen und schließlich vor allem Erkrankungen an Tuberkulose. Es hat sich gezeigt, daß Kinder die Masern durchgemacht haben, in den ersten Wochen danach leichter einer tuberkulösen Infektion zum Opfer fallen, als sonst. Außerdem wird es besonders gefährlich, wenn zu den Masern Diphtherie hinzutritt, da diese die Eigentümlichkeit hat, sehr rasch bei einem malarischen Kind bis in die feineren Verzweigungen der Luftröhre sich auszubreiten und in kurzer Zeit den Tod herbeizuführen. Niemals erachte man daher ein Kind früher als 4 Wochen nach dem Auftreten des Ausschlages als gesund. Die Weiterverbreitung der Masern kann durch strenge Absonderung des Kranken und Desinfektion seines Auswurfes, sowie der von ihm gebrauchten Kleider, Wäsche und Gegenstände aufgehalten werden. Die Wäsche wird am besten eine Stunde in siedend heißem Wasser gelocht. Eine den Masern sehr ähnliche Krankheit sind die Röteln; sie unterscheiden sich von den Masern nur durch einen milderen Verlauf, es fehlen fast stets die Katarrhe, also es besteht keine Schnupfen, kein Husten.

Seltsame Erkennungszeichen.

Es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß in Kleinkinderbewahranstalten und Findelhäusern neugeborene Kinder vermischt werden. Um sich gegen solches Mißgeschick zu schützen, hat man jetzt in dem großen jüdischen Erziehungshaus zu Philadelphien eine Methode eingeführt, die allen Verwechslungen vorbeugen dürfte. Sie besteht darin, daß man von allen Neugeborenen in dem Heim Fußabdrücke nimmt. Diese Prozedur ist sehr leicht auszuführen, und der Fußabdruck hat sich als ein ebenso sicheres und unschätzbare Wiedererkennungsmittel erwiesen wie der Fingerabdruck.

Für deutsche Sitte, deutsche Art! In Nr. 25 der in Dresden erscheinenden „Landwirtschaftlichen Zeitschrift“ annonciert ein Rittergutsbesitzer Thost auf Schmöditz bei Baugen seinen „Juchter Erberger“ zum Verkauf. Eine genaue Beschreibung dieses raren Tieres, freitblich, schlappohrig, kurze Schnauze usw.) ist beigegeben. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist über diese Namensgebung so entzückt, daß sie die Anzeige sofort in ihrem redaktionellen Teil nachdruckt. — Was würde die „Deutsche Tageszeitung“ dazu sagen, würde sie es etwa geschmackvoll finden, wenn ein Arbeiter einen „Raninchenzammer Wilhelm von Hohenzollern“ oder einen „Hengst von Lützenburg“ annoncierte? Aber zum Glück finden sich solche Geschmackslosigkeiten nur bei denen, die „für deutsche Sitte, deutsche Art“ kämpfen!

Körpertultur

Handball-Sport.

Am Sonntag, den 24. Juli, fand hier in Breslau der Bezirksstag der Arbeiter-Handballvereine des Spielbezirks Breslau statt. Auf dieser von 23 Vereinen beschickten Tagung gab der Bezirksleiter Quast den Geschäftsbericht. Ihm ist zu entnehmen, daß die Arbeiter-Handballbewegung außerordentlich an Stärke gewinnt. Waren es vor 2 Jahren die vier Handball-Abteilungen der freien Turnerschaft, die die Bewegung leiteten, so konnte der Bezirk diesmal die oben angegebene Zahl von Vereinen aufweisen. In der vergangenen Saison spielten bereits 16 Vereine mit 44 Mannschaften. Es wurden insgesamt ausgetragen in der Herbstperiode 410 Verbandsspiele außer den Propaganda- und Freundschaftsspielen. In den Spielen um die Bundesmeisterschaft gelang es der J. A. Süd die Kreismeisterschaft zu erringen und bis in die Zwischenrunde zu gelangen; wir dürften auch hier das nächste Jahr ein gewichtiges Wort mitzureden haben. In der Diplomatie war es ebenfalls J. A. Süd, die den Sieg errangen. Eine leibliche Frage ist die Schiedsrichtertage. Den Vereinen wird aufgegeblich, für jede gemeldete Mannschaft einen Schiedsrichter zu stellen. Die Richterstattung muß ausgebaut werden. Der Kasienbericht, den der Bezirksleiter gab, weist einen Bestand von 650 Mark auf. In der Diskussion wurden erhebliche Anstellungen an der Geschäftsführung nicht gemacht. Die Presseangelegen-

Gaukonzert des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Gau Schlesien.

Um den äußeren Rahmen und den festlichen Verlauf der Veranstaltung würdig zu schildern, müßte ich mir die schwingende Feder des Lyrikers ausborgen. Da mir indessen diese nicht zur Verfügung steht, muß ich mich mit einigen kritischen Randbemerkungen zu den musikalischen Leistungen begnügen. Im allgemeinen ist zu sagen, daß der künstlerische Eindruck des Gaukonzerts ein imponierender war, wenn man auch andererseits nicht verschweigen darf, daß dem kritischen Urteil höhere Gesetze geboten würden, sofern man sich dazu entschließen wollte, bei der Auswahl der Lieder nicht in übertriebenem Maße parteipolitischen Neigungen zu folgen, sondern die Prüfung lediglich auf den Gehalt an künstlerisch vollwertigem Gesangsstoff zu beschränken. Die Häufigkeit des Namens Uthmann drückt das Niveau.

Die Krone der Darbietungen aus dem überlangen Programm waren für mich die Nummern des Breslauer Volkschores und des Bezirkschors Langensielow. Beide hatten das Gelingen, daß die gewählten Lieder reifen musikalischen Gesangsstoff verrieten, daß die gesangliche Ausführung auf ein höchst gelungenes, gewissenhaftes Studium schließen ließ und daß die beiden Leiter (Otto Buriert und Ferd. Eggers) eine Umfassung und Beherrschung in der Direktion zu erkennen gaben, wie sie wahrhaft gegeneinander Konkurrenz eignet.

Waffenstunde zu bezeugen, ist eine heikle Sache. Trotz gründlicher Eingangsbesprechung droht immer noch das Gepein der Unklarheit beim Zusammenwirken im Gesamtverband. Das mußte auch Franz Klein an den Reubelsohn-Bären erfahren. Als vortellende Maßstäbe hätte ich mir ein zündendes Stück denken können, als die schlammige russische Nachtigall. Den Hingehör aus Langensielow mit Orgelbegleitung empfinde ich in dieser Zusammenstellung als hilflose Angelegenheit, zumal wenn der Komist mehrmals defekt wird. Max Bogel, der die Kammermusik leitete, mußte bald zu Anfang seiner Impulsivität ein Opfer sein. Sein Temperament in allen Ehren, aber schon hat diese Lustigkeit nicht, und obendrein auch gar nicht nötig. Die Bezirkschöre Altmasser-Sieger (Josef Reiche), Gählich (Kater), Siegny-Sagen (Beier) bewegten sich auf schmerzlichen Mittelstufen.

Sollt ich schließlich mit Liedern von Schubert, Wagner und Beethoven die Breslauer Helmschützenbrigade Fritz Tröschke sein. Klang seiner Stimme gedachte man mit Wehmut vergangener Zeiten. Durch sorgfältige Zurechtlegung einer seiner Organe in demselben Zeitraum einzig prägnanter, dramatischer Stil konnte Fritz Tröschke applausierende Wirkungen erzielen. Die Orgel von Otto Buriertis gegen durch Unterhaltung, Pöbeln, unheimlichen Geräuschen. Die Fortsetzung des Festes im Vorkonzertsaal, die u. a. drei Teile zusammenmischen und einen Teil Vorkonzert mit neuen Chören verknüpfen, mußte ich den Besuchern überlassen zu dürfen, deren Fragen auf musikalischen Zusammenhänge besser eingeleitet ist als der einzige.

Oberschlesiens Volkslied als Zeuge für Deutschland.

Interessante Ausführungen über die Oberschlesier im Spiegel ihrer polnischen Volkslieder“ macht Pastor Dr. Wösten-Breslau in Nr. 20 der im Verlag v. Feige-Schweidnitz erscheinenden Halbmonatsschrift für schlesisches Weis- und schlesische Dichtung „Wir Schlesier“. Wir geben den Aufsatz, dessen vollständige Lesart sich empfiehlt, unter Weglassung einiger Teile und der angeführten Gedichtproben im Auszuge wieder:

Vergleichen wir die ober-schlesischen Lieder mit den Volksliedern der Nationalpolen aus Polen, Kongreßpolen und Galizien, so fehlen, was besonders beachtenswert ist, in den ober-schlesischen Volksliedern die Hinweise auf die Zugehörigkeit zum Polentum gänzlich. Während die nationalpolnischen Volkslieder in immer neuen Weisen die polnische Erde, der polnischen Glauben und die polnische Sprache verherrlichen, die von Krakau bis zur Ostsee erklingen und niemals untergehen wird, erwähnt der Oberschlesier mit keiner Silbe das Polenland. Sein Lied befragt die schlesische Heimat, das kirchliche Dorf, die Wälder, Wiesen, Täler und Berge. Bei den Oberschlesiern polnischer Sprache, die seit rund 750 Jahren der Segen deutscher Kulturarbeit empfangen haben, konnte naturgemäß von einem polnischen Nationalbewußtsein ursprünglich keine Rede sein. So fand auch die polnische Sprache aus den Jahren 1830, 1848, 1848 und 1863, die in den Liedern der Nationalpolen ihren poetischen Widerhall gefunden haben, unter völliger Gleichgültigkeit des Volkes jenseits an Oberschlesien vorübergegangen. Die Soldatenlieder der Polen aus jener Zeit sind weiß aufreißende Kampfgesänge, in denen sich die von Feindeshand ergriffene Seele Luft macht. Den Grundton der ober-schlesischen Lieder bildet dagegen die Schwermut über die Trennung von der Heimat, dem Elternhaus und besonders von der Geliebten, welcher der weidende Soldat auch über das Grab hinaus die Träne bewahrt.

Daß die Oberschlesier polnischer Sprache an den Gesängen des nationalpolnischen Volkes auch nicht den geringsten Anteil genommen haben, beweist das völlige Fehlen aller historischen Lieder, die Lehmannen geschichtlicher Ereignisse oder Personlichkeiten, die in der polnischen Geschichte irgendeine bedeutende Rolle gespielt haben, ihren patriotischen Widerhall verleißen. So haben z. B. die vielen Sobieski-Lieder und die Kosciuszko-Lieder bei den Oberschlesiern keinen Eingang finden können, trotz dem polnische Volkstümlichkeit bei allen Gelegenheiten, bei Familienfeiern, bei Kirchweihen und namentlich auch an polnischen Volkstagen diese Lieder gern singen, um das polnische Nationalbewußtsein zu pflegen. Das alles beweist zur Genüge, daß sich die Oberschlesier nie als Polen, sondern als Deutsche gefühlt haben. Eines ist für diese Charakteristik der ober-schlesischen Volkslieder besonders bezeichnend: In keinem einzigen ober-schlesischen Volksliede taucht für wie bei den Polen religiöser Götzenkultus oder leidenschaftlicher Haß gegen andere Völker an.

helt wurde dem neuen Vorstand zur weiteren Bearbeitung überlassen. Bei der hierauf vorgenommenen Klammereinstellung wurde eine Sonderklasse, eine A- und eine B-Klasse geschaffen. Der Sonderklasse gehören 9 Vereine, der A-Klasse 7 Vereine und der B-Klasse 6 Vereine an. Der Beginn der Herbstferien wurde auf Anfang September festgelegt.

Bei den Wahlen wurde der bisherige Spielleiter wieder gewählt. Als 2. Vizepräsident wurde Sportgenosse Hoffmann Briantia, als Kassierer Stabs-Glebe, gewählt. Vorsitzender des Spielausschusses wurde Gen. Karante Glebe und Vorsitzender der Protestkommission Gelet von West. Zum Schluß beschloß der Bezirksrat an die sozialdemokratischen Stadtverordneten den Antrag zu richten, die Janholzallee für sportliche Zwecke pflanzen zu lassen. Nach einem kurzen Rückblick des Spielleiters auf die geleistete Arbeit und dem Wunsch, daß das neue Spieljahr wie das vergangene den sportlichen Geist in der Arbeiterbewegung fördern möge, schloß er mit einem kräftigen Prost die Sitzung.

Spielergebnisse:

Im Eichenpark spielten die 1. Mannschaften Briantia gegen Diana. Die außerordentliche Hitze beeinflußte die Spieler, auch nahmen die Briantia die Gegner zu leicht, so daß, nachdem die erste Spielhälfte torlos verlaufen war, nach dem Seitenwechsel Diana 2 Tore erzielen konnte, während Briantia leer ausging. Außerdem spielten

Silesia-Ver. - Kgl. V. 0
Briantia II - Diana II 5:1
III - III 1:5
IV - IV 1:2
Tot. - Silesia 3:4

Ein Jugend-Schwimmfest

veranlaßte der Schwimmverein „Poseidon“ Breslau, Mitglied des Arbeiter-Wassersport-Verbandes, am vergangenen Sonntag, den 17. Juli, im Städtischen Bad am Obeliskfest. Das war ein fröhliches, gesundes, ein richtiges Jugendfest. Die amfenden Eltern und Erzieher wurden mit Jung. Eine Freude war der Anblick des von 12 Mädchen und 12 Knaben flott geschwommenen Reigens, der das Schwimmfest eröffnete. Wettkämpfe für alle Stufen, Schulschwimmen, Springen und Vorkürzung der Schwimmhöhe, die der Verein zur Ausbildung seiner Schwimmerschüler (bis jetzt ca. 200 weibliche und 500 männliche) beiligt, bilden das abwechslungsreiche Programm, bei dem über 80 jugendliche Schwimmer und Schwimmerinnen mitwirkten; auch der Vorkürzung der Schwimmhöhe hatte eine Jugendmannschaft entsandt. Den Schluß des Festes bildete ein Wasserballspiel, das auf durchaus achtenswerter Höhe stand, sowohl im Zusammenhänge, als auch im Ballwurf. Ein humoristisches Kinderstückchen im Wasser und ein Wettrennen in Wasserjassen sorgten für Erhellung. Der Schwimmverein „Poseidon“ wird durchaus auf diesem Wege weitergehen können. Die Jugendabteilung hat bewiesen, daß sie imstande ist, selbständige sportliche Aufgaben zu lösen. Wenn noch weitere Vorkommen sind, so wird es leicht möglich sein, sie abzuhalten. Dieser Eindruck war wohl bei den zahlreicheren Zuschauern allgemein. Nachstehend die Resultate der Wettkämpfe:

- Jugendlagenkafette, 4x50m: 1. Mannschaft 3,4; 2. Mannschaft 3,5; Mädchenbrustschwimmen, 100 m: 1. Frieda Schatz 2,2; 2. Toni Reinecius 2,14; 3. G. Sonntag 2,17. Kurze Strecke für Jugend: 50 m: 1. Almgöbner 43; 2. Galle 45; 3. Franke 47. Knabenbrustschwimmen, 100 m: 1. Gählich 1,56; 2. Kofol 1,56; 3. Fabian 1,58; Kopfweilprung: a) Knaben: 1. Scholz 8 m; 2. Stephan 6,50 m; b) Jugend: 1. Rippel 9,50 m; 2. Wittermann (Wiegmann) 9,20 m. Jugendbrustschwimmen, 100 m: 1. Galle 1,42; 2. Meles 1,43; 3. Mat 1,52. Schwedenkafette, 50, 100, 200 m: 1. Mannschaft 6,9; 2. Mannschaft 6,88. Jugendbrustschwimmen, 100 m: 1. Schmidt 1,45; 2. Mlyter 1,56; 3. Seibel 1,68. Hindernis schwimmen, 50 m: a) Knaben: 1. Kofol 5,5; 2. Gählich 1; 3. Dubel 1,3. b) Jugend: 1. Oswald 4,9; 2. Mlyter 5,5; 3. Wittermann (Wiegmann) 5,7. Hauptschwimmen, 300 m: a) Knaben: 1. Meles 6,2; 2. Gählich 6,15; b) Hand über Hand: 1. Almgöbner 5,4; 2. Galle 6,5. Jugendbrustschwimmen, 100 m: 1. Oswald 1,48; 2. Eisner (Wiegmann) 2,01. Mädchenbrustkafette, 4x50 m: 1. Mannschaft 4,26; 2. Mannschaft 4,27. Knabenbrustkafette: 4x50 m: 1. Mannschaft 3,51; 2. Mannschaft 3,6. Wasserballspiel: I-II = 3:2.

Schach

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau.

21. Partie. Italienische Eröffnung.

Gespielt in Berlin (Abteilungsturnier „Süden“). Weiß: Walsdorf. — Schwarz: Scholz I.

1. e2-e4, e7-e5. 2. Sg1-f3, Sg8-c6. 3. Lf1-c4, Lf8-c5. 4. c2-c3, Sg8-f6. 5. d2-d4, e5-d4. 6. c3-d4, Lc5-b6. 7. a4-a5, Sf6-g4. 8. Ld4-f7, Kc8-f8. 9. Le1-g3, Sc6-e7. 10. Lf7-h5, d7-e6. 11. 0-0. d6-e5. 12. Sf3-e5, Sg4-e5. 13. d4-e5, Dd8-l. 14. Tf1-d1, Lc8-f5. 15. Sbl-c3, g7-f6. 16. Lg5-f6, Th8-g8. 17. Lh5-f3, c7-e6. 18. a2-a4, Kf8-f7. 19. b2-a4, a7-b6. 20. Lf3-e4, Lb6-c7. 21. Le4-f5, g6-f5. 22. Td1-e7, Ta-c8. 23. Td-e7+. Aufgegeben 9.

1. Zu diesem Rückzug ist nicht zu raten, da Weiß in der Folge das Zentrum, die wichtigste Stelle auf dem 64 Feldern, beherrscht. Die Theorie empfiehlt hier mit Rekt Le5-h4+ und nach Le1-d2 Abtausch auf d2. 2. Dieser Zug ist ein Fehler, da nun die Rochade verloren geht, was wie so oft den Keim des Verlustes der Partie in sich birgt. Allerdings fand Schwarz nach dem Rückzug des S nach g8 auch nicht benehenswert. Das war aber noch das kleinere Übel. Einzig d7-d5 hätte das Spiel noch einigermaßen ausgeglichen. 3. Hier war wohl die Rochade die kürzeste Fortziehung des Angriffes. Gehtsch dann 9... a7-a6, so rückt der Bauer nach e6 vor, veranlaßt den Läufer auf f7 und ergiebt die schwarze Stellung stark ein. 4. Nun sollte der Weiße zuerst h2-h3 ziehen, um den Sg4 nach h6 zurückzubringen. Dd2 nebst Df4 bot dann Aussicht auf starken Königsangriff. Nach dem Letzten gelang Schwarz zum Damenabtausch. In Fällen wie dem vorliegenden ist es jedoch für den Angreifer vorzuziehen, sich die schnellfüßige, leicht bewegliche Dame zu erhalten und mit ihr in das feindliche Spiel einzubringen. 5. Weiß hat auch nach dem Damenabtausch noch die bessere Stellung, da ihm der Freibauer e5 eine gute Stütze bietet und die offene Linielinie vorläufig in seinem Besitz ist, während der schwarze h-Turm tatenlos auf g8 verbleibt. 6. Der richtige Gedanke, dem nach dem Damenabtausch droht Td1-d7 mit Nachteil für Schwarz. Der Nachziehende sollte nun sofort einen Läufer auf d8 gegenüberstellen, um das Eindringen der weißen schwarzen Figur zu verhindern. 7. Statt dessen geschieht der Letztzug, der zum Verlust einer Figur führt. 8. Schwarz gibt mit Rekt auf, dem bei schlechter Stellung und einer Figur weniger ein völlig ausichtsloses Spiel.

Arbeiter.

Ich bin ein Anecht; es läßt mich keine Maß. Bekümmert um Bürde kühlt ich mich und wand. Mein Wandel, wichtig um Gewicht der Last, schafft tiefen Frieden dem beschrittenen Grund. Wo eingeleitet im Leben ruht die Seele, der trache Weg wird erteilte Klar. Hoch hinter jedem Schritt wackelt reise Saal und blüht ihr Rauschen über meinem Feld. Alliance.